

RELIGION UND GLAUBE,
KIRCHE UND KONFESSIONELLE MINDERHEIT
IM VIELVÖLKERREICH DER HABSBURGER*

Eine exemplarische Studie zu einem kirchen-, verfassungs- und gesellschaftsgeschichtlichen Modellfall in einer konfessionellen und nationalen Mischzone Südostmitteleuropas und zur Geschichte des Protestantismus in Österreich

Von Karl Bosl

Die vom Münchener Kirchenrat Oskar Wagner geschriebene Geschichte des Protestantismus im schlesischen Herzogtum Teschen 1545—1918/20 hat über die territorialgeschichtliche Forschung hinaus Bedeutung als Modell der evangelischen Kirchengeschichte Altösterreichs. Reformation und Gegenreformation vollzogen sich hier mit Phasenverschiebung zwar in ähnlicher Form wie in Schlesien, den böhmischen und den Erbländern und die vielverfolgte „Laienkirche“ Oberschlesiens ohne Pfarrer und Lehrer teilte mit den Alpenländern, Böhmen und Mähren das Los des „Geheimprotestantismus“. Nach dem Toleranzpatent wurde die Gnadenkirche zu Teschen und die evangelisch geliebene Stadt Bielitz in Österreich-Schlesien die evangelische „Mutterkirche“ im Raum von Böhmen bis Triest und von der Bukowina bis Tirol. Sie unterhielt enge Beziehungen zum lutherischen Protestantismus in Ungarn, der Slowakei und in der Zips, aber auch zu Siebenbürgen und Deutschland. Wahrhaft ein Exempel auch für das kirchlich-religiöse Leben der Donaumonarchie wie für Südostmitteleuropa, für die Zeit von 1781 bis 1918 repräsentativ vor allem für die Kirchengeschichte Altösterreichs (Zisleithaniens) in politischem, staatsrechtlichem, kirchenrechtlichem und nationalem Bezug. Österreichisch-Schlesien war Brücke und Tor für die evangelische Gesamtkirche Zisleithaniens zum Parlament. Besonders intensiv waren ihre kirchlichen, geistig-kulturellen und politischen Beziehungen zu den deutschen Nachbarländern. Die Glieder dieser Kirche gehörten drei verschiedenen Völkern an und hatten an den Nationalitätenproblemen des 19. Jahrhunderts einen besonderen Anteil, schon deshalb, weil ihre Theologen einen bedeutsamen Beitrag zur kulturellen und nationalen Entfaltung der Westslawen geleistet haben. „Diasporakirche“ drückt am besten Leben und Wirken dieser eigengeprägten religiösen Gruppe aus. Daher mußte der Autor auch deutsche, polnische, tschechische und slowakische Quellen für diese erste zusammen-

* Wagner, Oskar: Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545—1918/20. Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. In Zusammenarbeit mit dem Institut für protestantische Kirchengeschichte, Wien, hrsg. von Peter F. Barton. Bd. IV/1—2. Verlag Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1978, 560 S.

fassende Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen heranziehen, deren Thema anspruchsvoll, weil umfassend und übergreifend, war. Der Verfasser, Nachkomme pfälzischer Auswanderer und Kolonisten in Galizien, war für dieses Buch besonders vorbereitet als Kenner des Panslawismus, der evangelischen Kirchengeschichte und Bewegung in Polen und in der Ukraine, der Geschichte des tschechischen und polnischen Nationalbewußtseins, der Begegnung zwischen Lutherum und Orthodoxie in Galizien und Schlesien.

Der Materialreichtum dieses Buches kann auch andeutungsweise hier nicht skizziert werden. Weil am schlesischen Modellfall aber die Gesamtgeschichte der evangelischen Kirche in Altösterreich hier ausgebreitet wird, sei auf interessante Besonderheiten aufmerksam gemacht. Das Herzogtum Teschen war zwischen Polen und Böhmen im Spätmittelalter strittig, war ein Land der Böhmisches Krone und gehörte zum Deutschen Reich, seitdem der selbständige Teschener Piastenherzog Kasimir I. dem Böhmenkönig Johann 1327 gehuldigt hatte. Seit 1526 stand es unter der Herrschaft der Habsburger Kaiser. Die slawischen Oberschichten des Landes hatten sich wie die schlesisch-piastischen Herzöge im Spätmittelalter der tschechischen und dann der deutschen Kultur angeschlossen. Die polnisch-tschechischen Unterschichten auf dem Lande waren bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts national gemischt, aber kulturell deutsch geprägt. Die deutsche Bevölkerung ging auf die Kolonisten des hohen Mittelalters zurück, die von den Herzögen, dem Adel und der Kirche ins Land gerufen worden waren. Im 16. Jahrhundert aber blieb nur die Bielitzer Sprachinsel ein geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet, alles übrige war mit geringen Ausnahmen schon im 15. Jahrhundert slawisch geworden. Die Reformation aber führte ihre Gläubigen dem lutherischen Kulturraum in Ost-, Mittel- und Norddeutschland, die Gegenreformation ihre Katholiken dem habsburgisch-süddeutschen zu, dem sich in der Toleranzzeit (1781) auch die Evangelischen integrierten. Das Tschechische und das Polnische blieb Kultsprache der Slawen, letzteres wurde sogar Hochsprache. Durch die Begegnung zwischen Konfessionen, Sprachen und Nationalitäten tritt der Anteil der Gläubigen stärker zutage als in anderen Kirchenbereichen. Für den gesellschaftsgeschichtlichen Aspekt ist das besonders bedeutsam. Das Laienkirchentum des 17. Jahrhunderts in diesem Raum ist eine Grundlage der neuzeitlich-modernen Religions- und Kirchengeschichte dieser konfessionell-sprachlich-nationalen Mischzone und Drehscheibe zwischen Deutschland, Polen, Böhmen/Mähren und Ungarn. Das „Erwachen der slawischen Völker“ in der Donaumonarchie hat in den Herzogtümern Teschen und Bielitz auch den slawischen Nationalismus entbunden. Seit dem Ende der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts griff der tschechische und slowakische Panslawismus auf unseren Raum über. Der lutherische Aufklärungstheologe Johann Winkler (1794—1874) wurde der „Wiedererwecker“ des ostschlesischen Slawentums; er entstammte einer deutsch-tschechischen Familie hussitischer Tradition der Mährischen Walachei und war ein engerer Landsmann František Palackýs.

Den Höhepunkt reformatorischer Entwicklung in Schlesien stellte der hoch bezahlte „Majestätsbrief“ Kaiser Rudolfs II. von 1609 für Schlesien dar; er gewährte volle Glaubens- und Gewissensfreiheit für immer, Gleichberechtigung mit der katholischen Kirche, freie Entfaltung des Kirchen- und Schulwesens für die

Gläubigen Augsburgischer Konfession. Der Protestantismus in Teschen-Bielitz war nicht dogmatisch-kirchlich, sondern lutherisch geprägt, täuferische und ähnliche Nebenwirkungen hatte es nicht gegeben, der Einfluß der böhmisch-mährischen Brüderunität erstreckte sich nur auf die Liturgie und bürgerliche Kreise, auch der Calvinismus fand weder im 16. noch im 17. Jahrhundert Eingang, trotz des brandenburgisch- und territorial-nachbarlichen Beispiels. Der Sondercharakter des Teschen-Bielitzer Protestantismus war eine Funktion der Grenzlage der Herrschaften und der ethnographischen Situation. In diesem südlichsten Herzogtum in Nachbarschaft zu Mähren, Ungarn, Polen kreuzten sich deutsche, tschechische, slowakisch-ungarische Einflüsse; die polnischen Einflüsse setzten seit dem endenden 13. Jahrhundert aus, besonders weil die piastischen Herzöge und der Adel eingedeutscht waren; Amts- und Urkundensprache waren seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert deutsch, seit der Mitte des 15. tschechisch, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts deutsch, teilweise noch tschechisch bis in das 19. Jahrhundert.

Die Teschener Herzöge traten als letzte schlesische Fürsten der Reformation bei und fielen als erste wieder zum Katholizismus ab (Herzog Adam Wenzel 1610). Die Gegenreformation in Schlesien ging vom Wiener Kaiserhof und von den Jesuiten aus. Eine „Laienkirche“ wurde die evangelische Kirche in Teschen-Bielitz dadurch, daß sie seit 1610 ohne Leitung und Organisation, seit 1654 ohne öffentliche Gottesdienste, Pfarrer und Lehrer, Kirchen und Schulen blieb. Der religiös-kirchliche Schwerpunkt verlagerte sich in die Familien und Häuser vor allem der evangelischen Stände, denen der Westfälische Friede private Religionsausübung freistellte. Da der Besuch auswärtiger Hochschulen und Schulen offenstand, blieben die Beziehungen zu den Zentren des geistlichen und kirchlichen Lebens der Evangelischen aufrechterhalten (Wittenberg, Leipzig, Tübingen). Eine führende Rolle spielten die Standesherrn von Bielitz (Sunnegh), von Pleß (Promnitz) und Oderberg-Beuthen-Tarnowitz (Henckel von Donnersmarck); der evangelische Finanzmagnat Lazarus Henckel von Donnersmarck, der die drei Herrschaften erwarb, kam aus Leutschau (1623) im lutherischen Oberungarn; sein Geschlecht wurde 1626 in den böhmischen Freiherrnstand, 1651/61 in den Reichsgrafenstand erhoben: In Bielitz hielten Standesherrn, Rat und Zünfte der Stadt ihre schützende Hand über die Hausgottesdienste, Privatlehrer, Winkelschulen und Waldprediger. Die von den Bielitzer Kaufleuten eingeschleusten Bibeln und evangelische Literatur förderten das Überleben. Ein bedeutender Repräsentant des slawischen Luthertums in Theologie und Kirche war der Teschener Tranoscus, der sich an der Grenze von Reformation und Gegenreformation am Anfang des 17. Jahrhunderts bewegte. Die Widerstandskraft der Teschen-Bielitzer Laienkirche wurde durch die Verbindungen zum ungarischen Zukunftsland, aber auch durch die Interventionen der evangelischen Reichsstände und des Königs von Schweden sowie des Corpus Evangelicorum gestützt; die brandenburgische Großmacht und ihr „Großer Kurfürst“ wurden in zunehmendem Maße die protestantische Schutzmacht in Europa. Sein Land wurde zum Asyl für die Glaubense migranten aus Salzburg, Ungarn, Polen, Frankreich, Italien. Durch das Edikt von Potsdam (1685) nahm er zwischen 20 und 25 000 Hugenotten auf, die Ludwig XIV. durch das Edikt von Nantes aus Frankreich vertrieben hatte, und ebenso groß war die Zahl der nach Brandenburg

geflüchteten Lutheraner und Böhmischemährischen Brüder. Der böhmische Glaubensflüchtling Peter Figulus, später Hofprediger in Memel († 1670), der den Namen Jablonski annahm, heiratete die Tochter Hedwig des Amos Comenius, die ihm den Sohn Daniel Ernst Jablonski gebar (1660—1714), einen der bedeutendsten Theologen und Kirchenmänner um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert.

Ein neuer Abschnitt kirchlichen Lebens begann in Teschen-Bielitz mit der Altranstädter Konvention von 1707, die der Schwedenkönig Karl XII. als Garant des Westfälischen Friedens erzwang und die Schlesien vom ärgsten Druck der Gegenreformation befreite, obwohl beide Herrschaften zu den kaiserlich-schlesischen Erblanden gehörten. In deren Vollzug bewilligte Kaiser Joseph I. 1709 den Bau der Gnadenkirche und Gnadenschule vor Teschen, deren Rechtsträger, Besitzer und Pfleger (Jesuskirche, Jesusschule) die evangelischen Stände als „Kirchengemeinde“ waren. Für 70 Jahre blieb die Jesuskirche und -schule die einzige evangelische Kirche und Schule in ganz Oberschlesien, wo nur wenige Evangelische die Gegenreformation bis 1709 überdauerten. Geistlich wurzelt diese Gründung im Halleschen Pietismus, der das Evangelium auch in den kaiserlich-habsburgischen Gebieten, vor allem in den in der Orthodoxie erstarrten Landen des Geheimprotestantismus erneuern und stärken wollte. Dieses Interesse Hermann Franckes (1663—1727) am schlesischen Protestantismus wurde durch die drei Mitglieder seines „Großen Rates“ geweckt, durch die drei Standesherrn von Pleß (Promnitz) und Oderberg (Henckel-Donnersmark). Teschen wurde im Auftrag Franckes' durch Johann Adam Steinmetz (1689—1762) zu einem „Missions- und Diaspora-Halle“ ausgebaut. Dieser Leipziger Theologe und Hallenser Pietist aus Niederschlesien war einer der gelehrtesten Theologen, Pädagogen, Kirchenmänner seiner Zeit. Der Pietismus führte dadurch eine Wende herbei, daß seine Erweckungsbewegung Adel, Bürger, ländliche Geheimprotestanten zur Gemeinde zusammenführte und sie an die geistigen und geistlichen Bewegungen der Zeit anschloß. Daraus entstand bis in das 20. Jahrhundert der Bildungs- und Kulturvorsprung der evangelischen Bevölkerung in Teschen-Bielitz; entscheidend wurde aber auch die Einführung des Polnischen als gleichberechtigte Kultsprache neben Deutsch und Tschechisch sowie die Entstehung einer evangelischen Literatur in polnischer Sprache. Das Hallesche Missionsprogramm baute auf der in verschiedenen Sprachen in Halle gedruckten religiösen Literatur auf, die vom Baltikum bis zum Balkan, von Sibirien und vom Zarenreich bis Afrika über verschiedene Leitpunkte verbreitet und durch Hallesche Residenten und Emissäre, Gelehrte und Kaufleute eingeschleust wurde. Neben Regensburg, Wien, Preßburg, Hermannstadt waren Teschen und Oderberg solche Leitstellen in dem geistlich-religiösen Imperium des pietistischen Halle mit seinem internationalen Büchermarkt in Bibeln, theologischen Werken und Erbauungsliteratur. Doch die Blütezeit des Pietismus in Teschen dauerte nur ein Jahrzehnt, der „Teschener Pietistenstreit“ endete mit der Ausweisung der Pietisten.

Die Altranstädter Vereinbarungen brachten eine Milderung, aber keine Unterbrechung der Gegenreformation. Der schwindende Einfluß Schwedens und andere politische Ereignisse (Friede von Passarowitz 1718, Militärgrenze von der Save zu den Karpaten) machten Österreich unter Karl VI. (1711—1740) zur europäischen Großmacht und erlaubten den Habsburgern die Fortsetzung ihrer Staats- und

Religionspolitik; „Bücherpatente“ führten zur geistigen und geistlichen Isolierung der Protestanten; den Teschener Bürgern wurde 1726 das Bürgerrecht entzogen. Die 1737 reorganisierte Religions- und Eliminationskommission und die Jesuiten führten die Gegenreformation weiter und der Rückgang der evangelischen Stände wurde bedrohlich (Konversionen zum Katholizismus und Auswanderung). Die Gemeinde konnte sich von den Folgen der Ausweisung ihrer pietistischen Pfarrer und Lehrer geistlich nicht mehr erholen. Stadt und Herrschaft Bielitz konnten sich im Gegensatz zur Teschener Gnadenkirche der Gegenreformation erwehren. Die Teilung Schlesiens als Folge der drei schlesischen Kriege zwischen Friedrich dem Großen und Kaiserin Maria Theresia bedeutete den Verlust der politischen und — im Unterschied zur römisch-katholischen Kirche — auch der kirchlichen Einheit des schlesischen Protestantismus. Der Kampf zwischen der preußischen Schutzmacht des Protestantismus und der katholischen Vormacht der Gegenreformation galt seiner religionspolitischen Motive wegen vielfach als Religionskrieg. Von da ab nahm der Protestantismus in Preußisch- und in Österreichisch-Schlesien eine verschiedene Wendung; im ersteren erfolgte in Religionsfreiheit und Gleichberechtigung ein neuer Aufstieg der evangelischen Kirche, in letzterem gab es herbe Enttäuschungen, da sie auf Friedrich gesetzt hatten. Die dem katholischen Pfarrzwang unterworfenen evangelischen Gebirgsbauern wollten 1743 geschlossen nach Preußen auswandern. Die Glaubensflüchtlinge aus Teschen-Bielitz gingen in die Standesherrschaft Pleß. Der letzte und zäheste Abschnitt der Gegenreformation in Österreichisch-Schlesien unter Maria Theresia stand unter dem Ziel der konfessionellen Einheit für das Gebiet und der Lockerung des Einheitsbandes zwischen dem preußischen und österreichischen Protestantismus. Von 1742 an führte der religiöse, geistige und soziale Druck zu Flucht und Auswanderung nach dem preußischen Oberschlesien. Das durch wirtschaftliche Zwänge und politische Rücksichten verursachte Tauwetter, das im Zeichen eines neuen aufgeklärten Geistes und eines reformerischen Katholizismus stand, führte auch in Österreichisch-Schlesien zur stufenweisen Auflockerung und milderer Auslegung der staatlichen Religionsgesetzgebung. Für die Kolonisationsbewegung in Ungarn, Galizien, der Bukowina vor allem wurden die strengen Religionsgrundsätze aufgegeben. Der Tod der Kaiserin 1780 beendete die gegenreformatorische Geschichte des Protestantismus in den habsburgischen Erbländern, in Böhmen und Ungarn. Gerade sie aber verdient unser besonderes Interesse aus menschlichen, religiösen, konfessionellen, nationalen, siedlungsgeschichtlichen und wirtschaftlichen, besonders aber gesellschaftlichen Gründen. Darum wurden die bedeutungsvollen Gesichtspunkte auch wegen unserer Forschungslage besonders herausgehoben.

Als die Toleranzpatente Josephs II. für Ungarn und Österreich (1781) allen Nichtkatholiken Duldung ihres Glaubens und seiner Ausübung gewährt hatten und das Zeitalter der frühen Toleranzzeit für die Kirche des Reiches begann, erblühte neues Leben. Toleranz und Bauernbefreiung machten Joseph II. zum „Volkskaiser“ bei den Evangelischen und „Josephinische Gesinnung“ wurde eine Grundsäule evangelischen Gemeinde- und Kirchenverständnisses in Österreich. Freilich hatte für Schlesien das Patent nicht dieselbe konstitutive Bedeutung wie in den anderen habsburgischen Ländern. Doch entstanden überall die Toleranzgemein-

den; aufgrund der Prediger- und Lehrerstellen kamen Geistliche aus Franken, Nürnberg oder Württemberg in die Erbländer, nach Teschen aber aus Ungarn. Da zur Zeit des Patenterlasses die Gemeinde der Teschener Gnadenkirche als einzige in Österreich das Recht freier öffentlicher Religionsausübung, eine eigene Kirche und Schule und ein eigenes Konsistorium hatte, knüpfte an sie der Neuaufbau der Toleranzgemeinden und überhaupt der evangelischen Kirche in den österreichischen Erblanden der Habsburger nach der Gegenreformation an, wurde sie Mutterkirche der evangelischen Kirche in Österreich. Mit den Agenden von 1788 und 1829 obsiegte die Aufklärung in der evangelischen Kirche Österreichs und blieb bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmend. Der aufgeklärte, absolutistische kaiserliche Wille hatte in den Ländern des Kaiserstaates einen Neuanfang der evangelischen Kirche gesetzt; der Neuaufbau des Kirchen- und Schulwesens zog sich aber bis 1848 hin. Da die 1821 eröffnete Protestantisch-theologische Lehranstalt in Wien die nötigen Theologen für die Toleranzgemeinden nicht ausbilden konnte und das oberungarische Luthertum seinen starken Einfluß auf den österreichischen Protestantismus verloren hatte, wurde das Vollgymnasium Teschen kurze Zeit neben Wien auch ein geistlicher Mittelpunkt der evangelischen Kirche Österreichs. Doch verlor es seine Bedeutung, seitdem im Zuge der Revolution von 1848 die Wiener Lehranstalt 1850 zur Fakultät mit Promotionsrecht erhoben wurde. Als Nachfolgerin der Gnadenschule und des Theologischen Gymnasiums blieb das evangelische Staatsgymnasium in Teschen eine bevorzugte Bildungsstätte für alle evangelischen Gemeinden Österreichs. Mit der Jesusschule begann die neuere Geschichte des evangelischen Schulwesens in Österreich-Schlesien. Den Weg in die volle Freiheit eröffneten aber erst der Zusammenbruch des Neoabsolutismus Kaiser Franz Josephs, der Erlaß des Protestantenpatents für Ungarn und die Freiheitsrechte für die evangelische Kirche in Österreich. Die Teschener Kirche leistete als Superintendentur für die Gemeinden in Galizien und in der Bukowina zwei Jahrzehnte ihren Beitrag für den Aufbau der evangelischen Kirche in diesen neuen Gebieten. Der Ausbau der Toleranzgemeinden geschah im Geiste der herrschenden theologischen Aufklärung und eines gemäßigten Rationalismus, ohne daß ortho-doxe und pietistische Frömmigkeit verschwanden.

Die bürgerliche, geistig wie politisch liberale Revolution von 1848 hatte den Umschwung von der Toleranz zur Glaubensfreiheit und Gleichberechtigung gebracht. Eine starke Kraft war dabei die liberale Opposition gegen den Neoabsolutismus im Zusammenhang mit der vom Volk gewählten verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung von 1848 in Frankfurt, in der die evangelische Kirche Österreichs durch die beiden schlesischen Abgeordneten vertreten war. Noch dynamischer und lauter aber wurden auch durch den Bielitzer Pfarrer Schneider, den einzigen Reichstagsvertreter der evangelischen Gemeinden, deren Interessen auf dem Konstituierenden österreichischen Reichstag in Wien (1848) und Kremsier (1849) vertreten. Schneider entstammte einer Bielitzer Tuchmacherfamilie, die aus Breslau zugewandert war. Die Revolution entband in Schlesien erstmals die Nationale Frage, die beim Zerfall der Donaumonarchie schicksalhaft wurde. Für das Eindringen des Panslawismus auch als kulturell-politische Kraft wurde die Zusammenfassung der lutherischen Gemeinden Mähren-Schlesien in einer Superintendenten-

tur ebenso bedeutsam wie deren enge Bindungen zum Luthertum Oberungarns zwischen 1781 bis 1848. Winkler, Freund und Landsmann Palackýs, Vertreter panslawistischer Ideen und Leipziger Burschenschaften, durch Palacký in Verbindung mit Kollár, fand im Theologischen Gymnasium zu Teschen einen Ansatzpunkt für sein Wirken für die panslawische Einheit auf dem Wege literarischer Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der einen slawischen Nation, die in Schüलगemeinschaften gepflegt wurde. Für die Entstehung eines polnischen Volkstums- und Nationalgedankens im Teschener Schlesien wurde die im Verlauf des magyarisch-slowakischen evangelischen Sprachen-, Kultur- und Kirchenkampfes erfolgte Abgrenzung des slowakischen und tschechischen Slawentums und die Geburt einer eigenen slowakischen Nation entscheidend. Der Erwecker des polnischen Nationalbewußtseins bei den Polen des Teschener Landes wurde der slowakisch-lutherische Theologe Paul Stalmach aus Bažanowic bei Teschen. Er war als Deutscher nach Preßburg gekommen und lernte dort, daß die slawischen Schlesier keine Tschechen, sondern Polen seien. Sein slawisches Selbstverständnis und politisches Denken festigte sich durch die Freundschaft mit L'udovít Štúr (1815—1856). Es ist jedoch auffällig, daß im Gegensatz zur Frankfurter Nationalversammlung und zum Konstituierenden Reichstag der Prager Slawenkongreß und die Aufforderung Palackýs zum Boykott der Nationalversammlung in der schlesischen Bevölkerung kein Echo geweckt hatte. Die Teschener Slawophilen hatten keinen Einfluß mehr.

Die liberalen Forderungen nach bürgerlicher, politischer, religiöser Freiheit und verfassungsmäßigen Zuständen, militärische und politische Niederlagen und wirtschaftliche Zwänge beendeten das Jahrzehnt des Neoabsolutismus mit dem Oktoberdiplom von 1860. Den eigentlichen liberalen Auftakt brachte das Patent vom 8. April 1861, das die Angelegenheiten der Evangelischen Kirche Augsburgischer und Helvetischer Bekenntnisses und die staatsrechtlichen Beziehungen regelte (Protestantenpatent für Österreich) sowie volle Glaubensfreiheit und kirchliche Autonomie gewährte. Der leitende Minister Schmerling sah in diesem Denkmal liberalen Geistes ein Mittel der gesamtdeutschen Politik Österreichs, das 1866 scheiterte. Die schlesischen Gemeinden konnten nun ihr kirchliches Leben auf presbyterial-synodaler Grundlage in Freiheit aufbauen. Das protestantische Schulwesen erlebte einen neuen Auftrieb. Die Bewahrung der Einheit der lutherischen mährischen und schlesischen Gemeinden in einer Superintendentur täuschte aber nicht hinweg über den schon erfolgten Bruch der Einheit des mährisch-schlesischen Luthertums. Die Forderung nach Gleichberechtigung scheiterte zunächst an dem als Staatsgesetz geltenden Konkordat, die nach kirchlicher Autonomie an dem vom Kaiser beanspruchten Summepiskopat. Diese staatskirchenrechtlichen Fragen wurden Gegenstand parlamentarischen Ringens, das Wagner ausführlich dargestellt hat. Gleichzeitig aber tobten leidenschaftliche theologische Auseinandersetzungen, die von der Erweckungstheologie Schleiermachers ausgingen, deren Fronten fließend waren und die verschiedene Stellung zu Geist, Kultur, Politik, Sozialbewegungen bezogen. Sie spiegelten sich in kirchlichen Blättern von verschiedener Dauer. In Teschen setzte sich erst nach 1865 das Neuluthertum durch und fand eine Heimstatt am evangelischen Staatsgymnasium (Jungslowake Borbis); es verband sich mit dem seit

1848 in Schlesien auftretenden polnischen Nationalgedanken und gebar einen polnischen „Evangelizismus“ als Abart des politischen polnischen Messianismus. Die evangelische Kirche Österreichs wurde an der Seite der demokratischen und liberalen Kräfte in den „Kulturkampf“ einbezogen, der eine gesamt europäische Tatsache mit Vorboten in Bayern, Baden, Hessen war und in Österreich vom Konkordat von 1855 ausging. Die katholische Kirche befreite sich im Schwung der katholischen Erneuerung 1848/49 von den Fesseln des Josephinischen Staatskirchentums und gewann so ihre Freiheit vom Staate. Das Konkordat vom 18. August 1855 bildete den staatsrechtlichen Höhepunkt der katholischen Restauration des 19. Jahrhunderts („der größte Triumph der Kirche seit der Reformation“). Die katholische Kirche wurde eine privilegierte Staatskirche. Kaiser Franz Joseph sah darin ein Kernstück des staatlichen Neuaufbaus im Kaiserstaat, insofern die Einheit des Vielvölkerreiches auf Krone und Katholizismus gestellt wurde. Die evangelische Kirche wurde nicht gleichgestellt, sondern blieb abgestuft geduldet und unter staatliche Kontrolle gestellt. Darum lehnte sie das Konkordat, den Neoabsolutismus und seine weltanschaulichen Grundlagen ab. Geistlichkeit und Gemeinden fühlten sich dem antiklerikalen toleranten Staatsgedanken Josephs II. weiter verpflichtet. Sie schlossen sich der Verfassungspartei Schmerlings an, die der Kirchen- und Kulturpolitik eine neue Wendung gab und das Konkordat zum Zentralthema des Kulturkampfes machte, der fast ebenso hart wie der preußische war. Seinen Anfang nahm er im Protestantenpatent, das das Konkordat erstmals durchbrach und die konfessionelle Parität aller anerkannten Religionsgesellschaften einleiten sollte. Der oben genannte Schneider war zwischen 1861 und 1870 der einzige Vertreter des österreichischen Protestantismus im Parlament, und der kam aus Schlesien. Der Superintendent erhielt im schlesischen Senior Haase im Reichstag einen führenden theologisch-kirchlich-publizistischen Mitstreiter. Von ihm stammt die protestantische Antwort von 1863 auf den antilutherisch-antireformatorischen Brief des Fürstbischofs von Trient: „Wir leiden — wir arbeiten — wir beten“. Das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma von 1870 gab den Anlaß zur Aufkündigung des Konkordates im gleichen Jahr. Damit war der Weg frei für die Lösung der noch ausstehenden interkonfessionellen Fragen für die Protestanten, und es konnten die Beziehungen zwischen Staat und Kirche neu geregelt werden.

Die Zugehörigkeit der katholischen Kirche Schlesiens zum preußischen Bistum Breslau gab dem Kulturkampf in Österreichisch-Schlesien eine besondere Note. In dessen Gefolge verzahnten sich die nationalen und politischen Belange der slawischen Völker der Donaumonarchie mit der ultramontanen Bewegung, die ein Kind des Kulturkampfes war. Anders als in Ungarn, Böhmen und Mähren blieb das dreisprachige Kronland bis 1867 frei von Nationalitätenkämpfen, weder die evangelische noch die katholische Kirche hatten Nationalitätenprobleme; Deutsch, Tschechisch, Polnisch waren gleichberechtigte Kultsprachen, die Geistlichen sprachen zwei und drei Sprachen. Die Teschener Nationalitätenkämpfe waren von Böhmen und Mähren inspiriert und zwar in Zusammenhang mit den Wahlen in das Abgeordnetenhaus und in den Landtag. Seit dem deutsch-ungarischen Ausgleich von 1867 wandten sich die Tschechen von Österreich ab; Palacký nahm im gleichen Jahr am Zweiten Slawenkongreß in Moskau teil. Tschechische Katholiken forder-

ten den Anschluß des bislang zu Breslau gehörigen Bistumsanteils von Mähren-Schlesien an Olmütz. Schlaglichter warfen die Vorgänge auf den zweiten General-synoden der Evangelischen Kirche Augsburgers und Helvetischen Bekenntnisses in Österreich. Die reformierten Tschechen versuchten aus konfessionell-nationalen Motiven die seit dem Toleranzpatent einheitliche evangelische Kirche Österreichs in zwei unabhängige evangelische Kirchen mit getrennter Verfassung und Verwaltung zu sprengen. Der schlesische Landtag lehnte 1868 die Einbeziehung Schlesiens in die Länder der Wenzelskrone ab. Die panslawische Bewegung war im alten Herzogtum Teschen in national-kontroverse Gruppen aufgespalten. In Schlesien waren nicht die staatsrechtlichen Fragen, sondern die Verbindung der ultramontan-klerikalen Bewegung mit den nationalen Problemen entscheidend für die nationale und politische Entwicklung. Die ultramontan-klerikale Massenbewegung erreichte unter der Führung des vom Vatikan gestützten Episkopats ihren Höhepunkt nach der Aufkündigung des Konkordats. Sie kämpfte für die uneingeschränkte Gültigkeit des Konkordats, die Erhaltung des katholischen Österreich, gegen den weltanschaulich-politischen Liberalismus (Syllabus), dem sie Gottlosigkeit und Irreligiosität, Verleugnung aller sittlichen Werte, Vernichtung von Religion und Kirche vorwarf. Sie nahm den Charakter einer politischen Partei an. In Österreichisch-Schlesien wurde wie in anderen gemischtsprachigen Gebieten des Reiches die Verbindung der religiösen und kirchenpolitischen Ziele des Ultramontanismus mit dem nationalen Föderalismus der Slawen geschichtswirksam. Der polnische Nationalgedanke setzte sich zuerst theologisch durch. Ultramontane, nationale, föderale Interessen flossen zusammen. Die schlesischen Protestanten kämpften für die staatsrechtliche Selbständigkeit ihrer Heimat als eines eigenen Kronlandes. Teschen war im Brennpunkt der Auseinandersetzungen, in denen Kulturkampf und Ultramontanismus sich mit theologischen, kirchlichen, konfessionellen, politischen und nationalen Fragen vermengten.

Schlesien stand am Ende der ziebziger Jahre unter dem Eindruck des tiefen geistigen und religiösen Wandels, der Österreich beherrschte. Der Liberalismus hatte dem Nationalismus und Sozialismus Platz gemacht. Schlesien behielt bis zum Ende der Monarchie seine deutsche Landtagsmehrheit und Landesregierung, doch rückten mit der Ära Taaffe, die sich auf eine deutsch-konservative, klerikale, tschechische und polnische föderalistische Parlamentsmehrheit stützte, die von Wien aus mitgelentkten nationalen Fragen in den Vordergrund; letztere gewannen in den polnisch sprechenden Landgemeinden ein größeres Gewicht; denn hier war die seit der Reformationszeit gewachsene konfessionelle Gemeinschaft mit dem deutsch-österreichischen Protestantismus zur kulturellen und politischen Sperre gegenüber den Katholiken geworden. Die bedeutendste Gestalt der polnischen Nationalbewegung im Herzogtum Teschen wurde Pfarrer Michejda (1848—1921), ein Schüler des Teschener Staatsgymnasiums, Theologiestudent in Wien und Jena, von Schneider ordiniert, der als Pfarrer einer deutschen Kolonistengemeinde in Galizien angefangen hatte und dann Nachfolger Winklers in Nawsı wurde (1874—1921). Er vertrat den polnischen „Evangelizismus“ des bedeutenden Pfarrers Otto ohne dessen religiöse Missionsideologie. Sein Geschichtsbild war geprägt vom größten polnischen Dichter Adam Mickiewicz, vom tschechisch-slowakischen Panslawismus und

von der Jenenser lutherischen Vermittlungstheologie. In der Ära Taaffe wurden die schlesischen Verhältnisse immer abhängiger von den politischen Kräfteverhältnissen im Parlament und von der Politik der wechselnden österreichischen Kabinette. Parlamentarische Mehrheiten mußten durch politische Zugeständnisse an nationale Koalitionspartner erkaufte werden; deshalb war seit Taaffe keine Regierungsbildung ohne die Beteiligung der polnisch-galizischen Parlamentsfraktion mehr möglich, der auch ein Referent für schlesische Fragen angehörte. Alle Lösungsversuche der Sprachen- und Nationalitätenfragen Österreichs scheiterten im Parlament an der Obstruktion der Slawen oder Deutschen, am deutschen oder slawischen Nationalismus. Seit 1870 wurden alle Parlamente vorzeitig aufgelöst, die österreichische Monarchie war unregierbar geworden, und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges beendete praktisch das parlamentarische Leben. In diesem Wechsel blieb das Kronland Schlesien ein Hort politischer Stabilität, wenn auch die schlesischen Landtagsdebatten und -verhandlungen die Gesamtsituation in Sprachen-, Nationalitäten- und Staatsrechtsfragen widerspiegeln und es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen der (deutschen) Landtagsmehrheit und dem „Slawischen Block“ kam.

Eine Zäsur im geistigen und politischen Leben Österreichisch-Schlesiens bildeten die Landtags- und Parlamentswahlen von 1885, 1890/91, 1896. Der Kulturkampf war abgeebbt und durch den nationalen Kampf ersetzt worden. Im schlesischen Katholizismus und Protestantismus vollzog sich der Bruch der politischen Einheit auf nationaler Grundlage. Im Spannungsfeld konfessioneller Gegensätze entwickelte sich der Nationalismus. Das schlesische Parteiengefüge wandelte sich seit dem Eintritt der Sozialdemokratischen Partei in den politischen Kampf. Doch spaltete sich auch die Arbeiterbewegung trotz Solidarität in tschechische, deutsche, polnische Parteien und Landesverbände. Die nationale Entwicklung überholte aber auch den politischen Ansatz des Verbandes schlesischer Katholiken. Die „nationale Schutzarbeit“ vertiefte den politischen und nationalen Bruch im schlesischen Protestantismus. Die Schutzverbände gewannen im dreisprachigen Schlesien zusehends Einfluß auf Konfessionen und Kirchen und seit der Ära Taaffe entfaltete sich auch eine offene tschechisch-politische Gegnerschaft. Der genannte Pfarrer Michejda wurde in der polnischen Schutzarbeit die zentrale Figur. Seine parteipolitischen Entscheidungen wurden für den Teschener Protestantismus schicksalhaft. Bei den Polen des Gebietes hatten Industrialisierung, Einwanderung von etwa 120 000 galizischen Polen nach Schlesien bis 1910, der Aufstieg der Sozialdemokratie und der nationalen Schutzarbeit, die innerpolitischen Dauerkrisen der Monarchie und die Außenpolitik die Parteienszenenerie verändert. Michejda vollzog 1906 den Anschluß seines Politischen Volksverbandes an die Nationaldemokratische und damit an die Polnische Nationalpartei, die von Warschau aus gelenkt wurde. Die gegensätzlichen nationalen Zukunftserwartungen des Teschener Herzogtums formulierten im gleichen Jahr 1908 für die Tschechen Eduard Beneš, für die Polen der Neoslawist Roman Dmowski, deren Programme durch die Auflösung der Donaumonarchie Wirklichkeit wurden. Die politische Landschaft im Herzogtum änderte sich in den letzten schlesischen Landtagswahlen von 1909. Das hatte die Gründung des „Schlesischen Volksbundes“ (1908) durch den evangelischen Oberlehrer Koz-

don († 1949) ausgelöst; der spätere „Bund der Schlesier“ wollte eine überkonfessionelle Heimatpartei sein. Michejda warf der schlesischen Volkspartei Verrat und deutsches Engagement inmitten einer slawischen Bevölkerung vor. Dem politischen und nationalen Bruch unter den evangelischen Polen lag ein unterschiedliches Kirchenverständnis zugrunde. Die allpolnischen Nationaldemokraten Michejdas erstrebten eine nationalpolnische evangelische Kirche von den Karpaten bis zum Baltikum. In der Polnischen National- wie in der Schlesischen Volkspartei lebte das seit 1848 gegensätzliche politische Erbe der Pfarrer Kotschy, Zlik, Klap-sia, Schneider und Stalmach fort.

Aus der Haltung der Geistlichen und Gemeinden, die vor allem in den Seniorats- und Superintendentenwahlen und in den Senioratsvertreterwahlen zu den Generalsynoden zum Ausdruck kommt, werden die Maßstäbe für die Haltung des schlesischen Protestantismus deutlich, dessen zeitgemäße Züge vom Kulturkampf, vom Ultramontanismus und Nationalitätenstreit geprägt waren. Schlesien hatte unter allen Kronländern Österreichs die stärkste evangelische Bevölkerung. Die mährisch-schlesische Superintendentur betreute 45 Pfarr- und 6 Filialgemeinden, 47 Predigtstationen, 8 Kirchenschulen und 1 Lehrerbildungsanstalt im Jahre 1912, mit insgesamt 136 290 Seelen; das schlesische Seniorat umfaßte 106 713 Seelen in 24 Pfarr- und Filialgemeinden, 9 Predigtstationen, 4 Kirchenschulen und 1 Lehrerbildungsanstalt. Als seit dem Ende der siebziger Jahre die Industrialisierung kraftvoll sich entwickelte und mit ihr eine verstärkte Wanderbewegung und eine Verschiebung der Bevölkerungsstruktur einsetzten, sahen sich Kirche und Geistliche vor große neue Aufgaben gestellt, zumal die alten Gemeindeverbände sich auflösten; es mußten neue Kirchengemeinden gegründet werden, vor allem in dem schnell anwachsenden Kohle- und Hüttenrevier von Oslau-Ostrau-Karwin-Freistadt-Trzynietz-Oderberg in Ostschlesien. Allerdings lagen die industriellen Schwerpunkte in katholischen Teilen des Herzogtums Teschen; auch die Wanderbewegung erfaßte die Evangelischen kaum. Die Gemeinden Teschen und Bielitz behaupteten ihre Vorrangstellung, unter Senior Haase war Teschen Zentrum der Administration und der geistigen Führung des schlesischen Protestantismus im Kulturkampf, seiner parlamentarisch-politisch repräsentativen Vertretung und der Inneren Mission. Die „Gnadenkirche“ hatte einen Ehrenvorrang und das Albrechtgymnasium war ein Zentrum evangelischer Bildung für Österreich. Neben Wien war Bielitz ein geistlicher Mittelpunkt des österreichischen und des schlesischen Protestantismus. Nach Asch stand darum zu Recht das zweite Lutherdenkmal Österreichs, das 1900 enthüllt wurde, in Bielitz. Sonst bewegten sich Verfassung und Verwaltung sowie das kirchlich-religiöse Leben der Gemeinden in den Bahnen des österreichischen Luther-tums. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts drangen Sekten in schlesische Gemeinden ein: Spiritisten, Adventisten, Christliche Gemeinschaftsbewegung (CVJM). Der Rückgang und das Verschwinden des evangelischen Schulwesens waren besiegelt. Die Arbeit der Inneren Mission, wie sie von Wichern und Fliedner begründet wurde, war in Österreich erst nach dem Protestantenpatent möglich, doch hatte sie ihre Traditionen in der vorreformatorischen Armenpflege und Einübung in die Werke der Barmherzigkeit, in der Armenpflege der Hallenser Theologen in Teschen und den „Enthaltsamkeitsvereinen“ von 1844 (Kotschy). Der Sozialismus und die

Soziale Frage erreichten seit 1890 auch von der protestantischen Kirche Schlesiens eine Antwort, da sie nicht nur die Arbeiterschaft von Bielitz und Teschen ergriffen, sondern auch in die Landbevölkerung eindringen. Der schlesische Protestantismus stand den sozialen Fragen viel aufgeschlossener gegenüber als die ultramontan-klerikalen Konservativen. Die anfänglich übernationale Arbeiterschaft in Schlesien spaltete sich in drei nationale Parteien, die innerhalb der Parteien die stärkste parlamentarisch-politische Kraft wurden, auch auf dem Lande. Bemerkenswert ist, daß in Schlesien die für die Deutschen Böhmens bezeichnende „Los-von-Rom-Bewegung“ keinen Eingang fand. Sie ging von Wien aus, das auch ihr Schwerpunkt blieb, und erfaßte die Alpen- und die böhmischen Länder. Den Anlaß dafür gab der Zusammenschluß der Alpenländischen Katholischen Volkspartei mit den Slawen gegen die deutschen Minderheiten, die in Böhmen und Mähren badenische Sprachenverordnungen bekämpften.

Der nationale und politische Bruch im schlesischen Protestantismus hat weder die Zusammenarbeit der Gemeinden erschüttert, noch auch den Einflüssen politischer Parteien und Weltanschauungsgruppen in der Kirche Tür und Tor geöffnet. Zu stark war das gemeinsame Kirchen- und Staatserlebnis, zu prägsam die Diaspora, zu autonom und freiheitlich die kirchlichen und personalen Entscheidungen, zu intensiv die Heimatliebe und der österreichische Staatspatriotismus. Im Gegensatz zu Böhmen und Mähren hielten die schlesischen Protestanten an Protestantentum, Kirchenverfassung und dem Prinzip der übernationalen Einheit von Gemeinde, Seniorat und Superintendentur fest. Natürlich war der Prozeß nationaler Bewußtseinsbildung auch hier nicht aufzuhalten; er erreichte in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Teschen blieb das Zentrum kirchlicher und nationalpolitischer Spannungen. Der Erste Weltkrieg beeinflußte das kirchliche Leben sehr stark und der Zerfall der Donaumonarchie führte die Aufteilung des Kronlandes Schlesien unter die neuen Staaten der ČSR und der Republik Polen herbei und zerstörte die Einheit des österreichisch-schlesischen Protestantismus. Seit Ende Oktober 1918 verfiel für lange Zeit die staatliche, politische und wirtschaftliche Ordnung; politischer Terror und Bandenkämpfe, Verhaftungen, Geiselnahmen, Morde, Inflation, Arbeitslosigkeit, Hunger und Streiks beherrschten das Land. Durch Entscheidung der beauftragten Botschafterkonferenz vom 28. Juli 1920 wurde das Herzogtum Teschen zwischen Polen und der Tschechoslowakei geteilt: 15 Kirchengemeinden und 50 000 Seelen fielen an die ČSR, 10 Kirchengemeinden und 43 000 Seelen an Polen, darunter 16 000 deutschsprachige. In beiden Staaten aber nahm der Protestantismus eine andere Richtung; die kirchlichen Verhältnisse wurden nach sprachlich-nationalen Strukturprinzipien neu geregelt.

Das mit reichen Literaturangaben und Registern versehene Buch ist deshalb seinem Inhalt, seinen Problemen und seinen Ergebnissen nach so ausführlich in dieser Rezension vorgestellt worden, weil es in exemplarischer Weise und in vollem Bewußtsein des Problem- und Sachumfanges weit über eine lokal-regionale Studie hinaus sowohl den Modellfall einer konfessionell, national und auch herrschaftlich-staatlich gemischten Zone von den Anfängen bis 1920 erarbeitet, wie auch zugleich eine regional bestimmte Geschichte der evangelischen Kirche und konfessionellen

Minderheit und ihrer inneren Zusammenhänge in den Erb- und Kronländern bietet. Die Fülle der Anregungen, der aufgeworfenen Probleme und die Analyse des regionalen und gesamtstaatlichen Zusammenhangs machen das Buch zu einem unentbehrlichen Handbuch nicht nur für die österreichische Kirchen-, Religions- und Staatsgeschichte, sondern zeichnen scharf das geistig-kirchliche Gesamtprofil in einer Prosopographie und entwerfen die Züge der inneren theologisch-kirchlich-religiösen und auch der gesellschaftlichen Verflechtungen auf einer bedeutenden Drehscheibe und Nahtstelle des südostmitteleuropäischen Raumes mit seiner gerade hier sichtbaren Funktion von Grenzsituationen. Man muß das Buch auch all denen empfehlen, die sich mit Volkstums- und Nationalitätenfragen beschäftigen, weil sie hier auch viele personale Zusammenhänge erblicken. Ich sehe darin zudem eine überzeugende Analyse der Bedeutung des aufgeklärten Josephinismus wie der Folgen des Kulturkampfes und stelle die wichtige Rolle des Standesadels, aber auch des Klerus in der Vortoleranzzeit fest. Mit seiner großen Studie über die „Mutterkirche [Teschen] vieler Länder“ hat Oskar Wagner für weitere Studien dieser Richtung ein Modell geboten und neue Wege eröffnet.



Patrizius Kittner M.

Abb. 1: Patrizius Kittner, Photographie.
Archiv des Verfassers

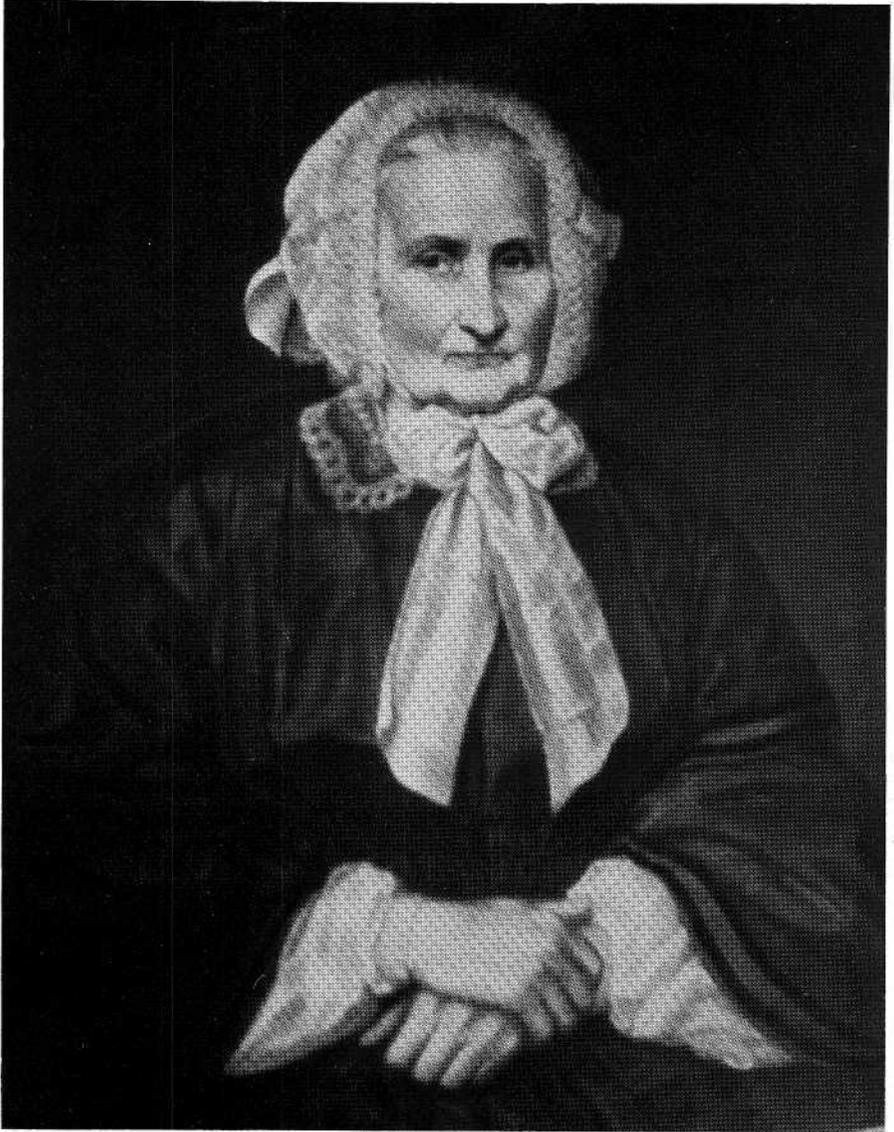


Abb. 2: Rosalia Kittner, Ölgemälde von Patrizius Kittner,
63 × 39 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 3: Josefine Kittner, Aquarell von Patrizius Kittner,
14 × 10 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann

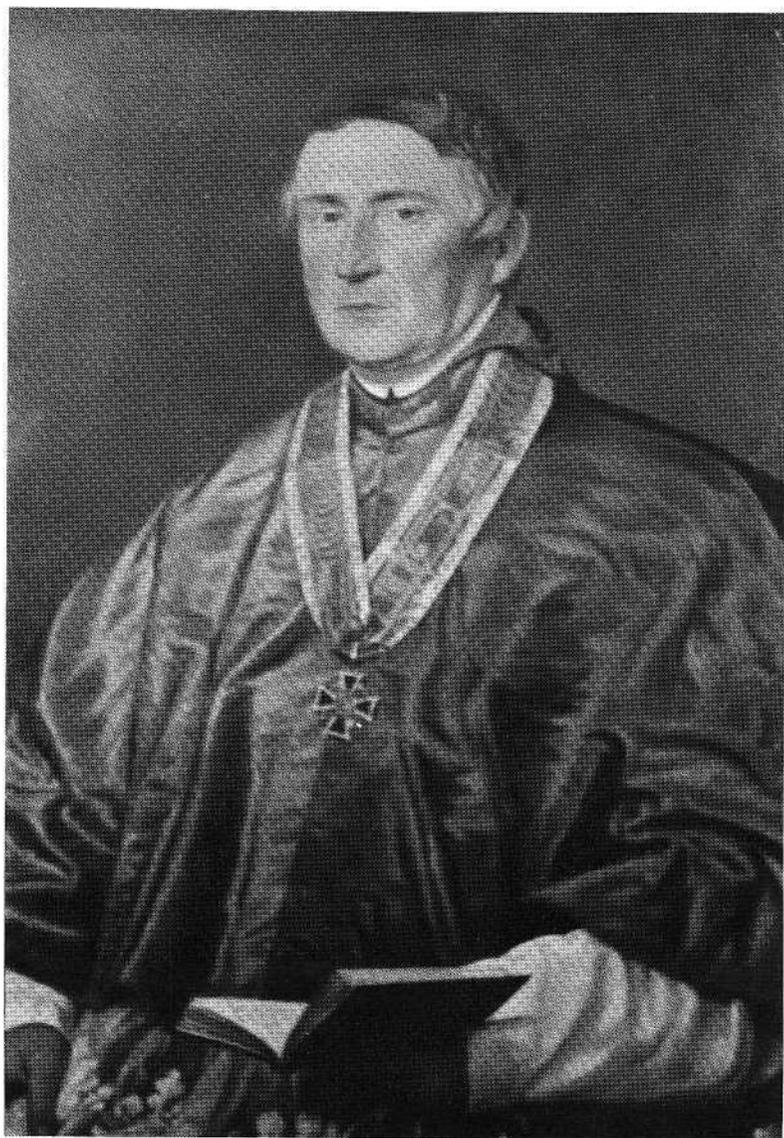


Abb. 4: Mathias Kittner, Ölgemälde von Patrizius Kittner,
102 × 77 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 5: Maria Brun, Ölgemälde von Patrizius Kittner,
71 × 53 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann

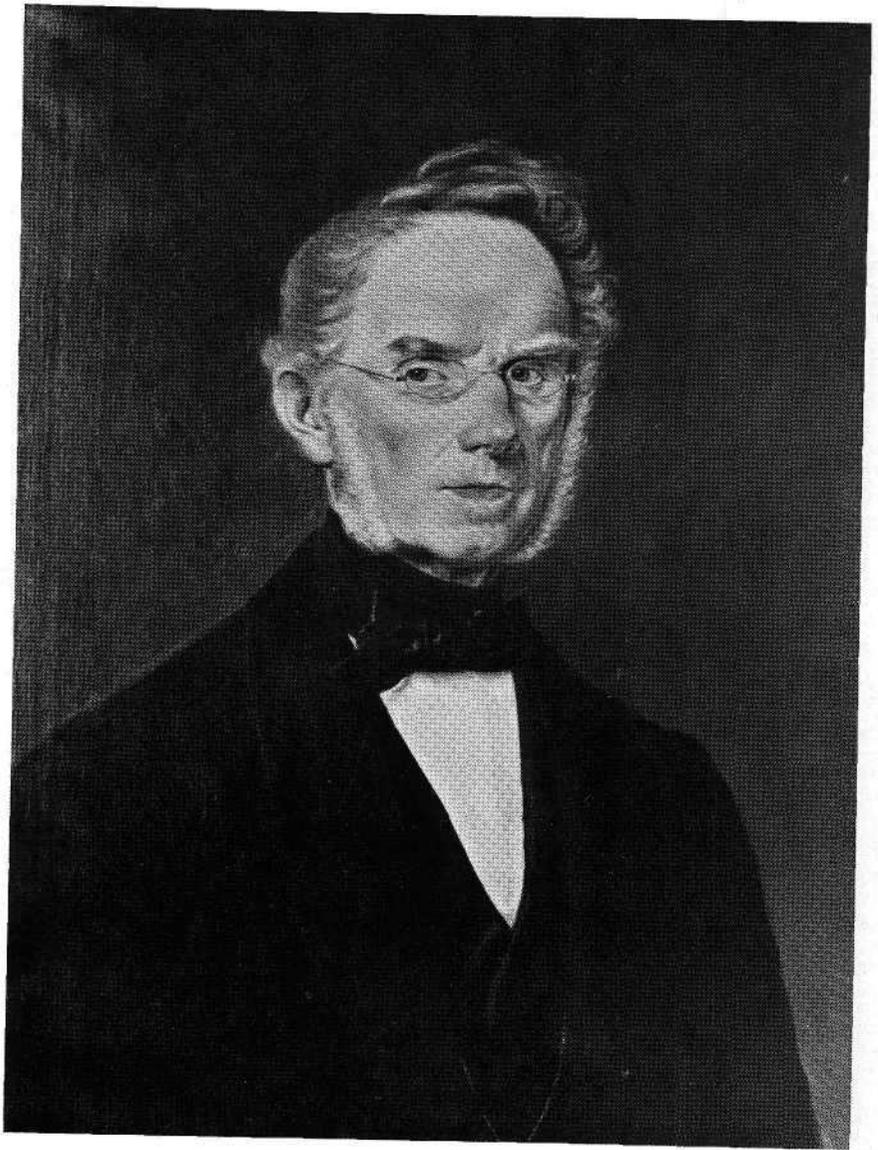


Abb. 6: Anton Brun, Ölgemälde von Patrizinus Kittner,
74,5 × 57 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 7: Laura Kittner, Ölgemälde von Patrizius Kittner,
74 × 58,5 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 8: Maria Kittner, Aquarell von Patrizius Kittner,
18 × 13,5 cm, Privatbesitz.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 9: Theodor Kittner, Photographie.
Archiv des Verfassers

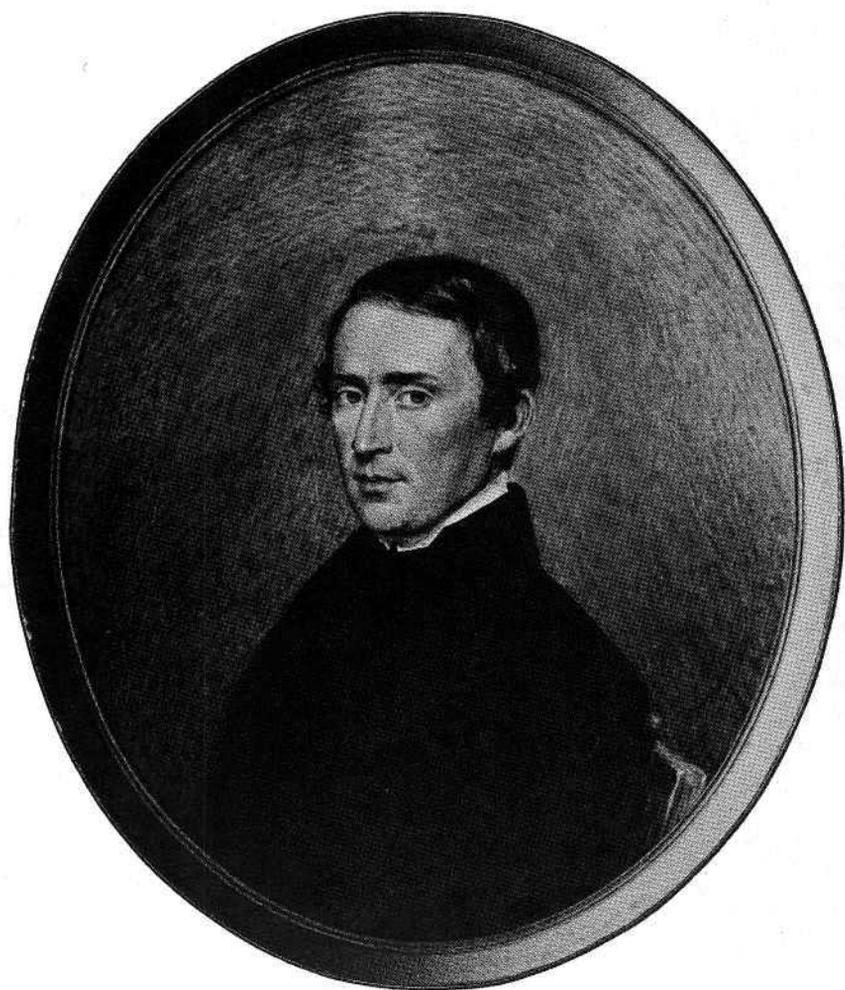


Abb. 10: Mathias Kittner, Aquarell von Patrizius Kittner,
14,5 × 12 cm, Eigentum des Verfassers.
Repro: Dr. R. Hofmann



Abb. 11: Moriz Spegele, Bleistiftzeichnung von Patrizius Kittner,
22 × 18,5 cm, Archiv des Verfassers.
Repro: V. Martin



Abb. 12: Malpult des Miniaturmalers Patrizius Kittner,
Privatbesitz.

Aufnahme: Dr. R. Hofmann